

Zeigen oder verstecken? : Wettbewerb Kunstmuseum Bern

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

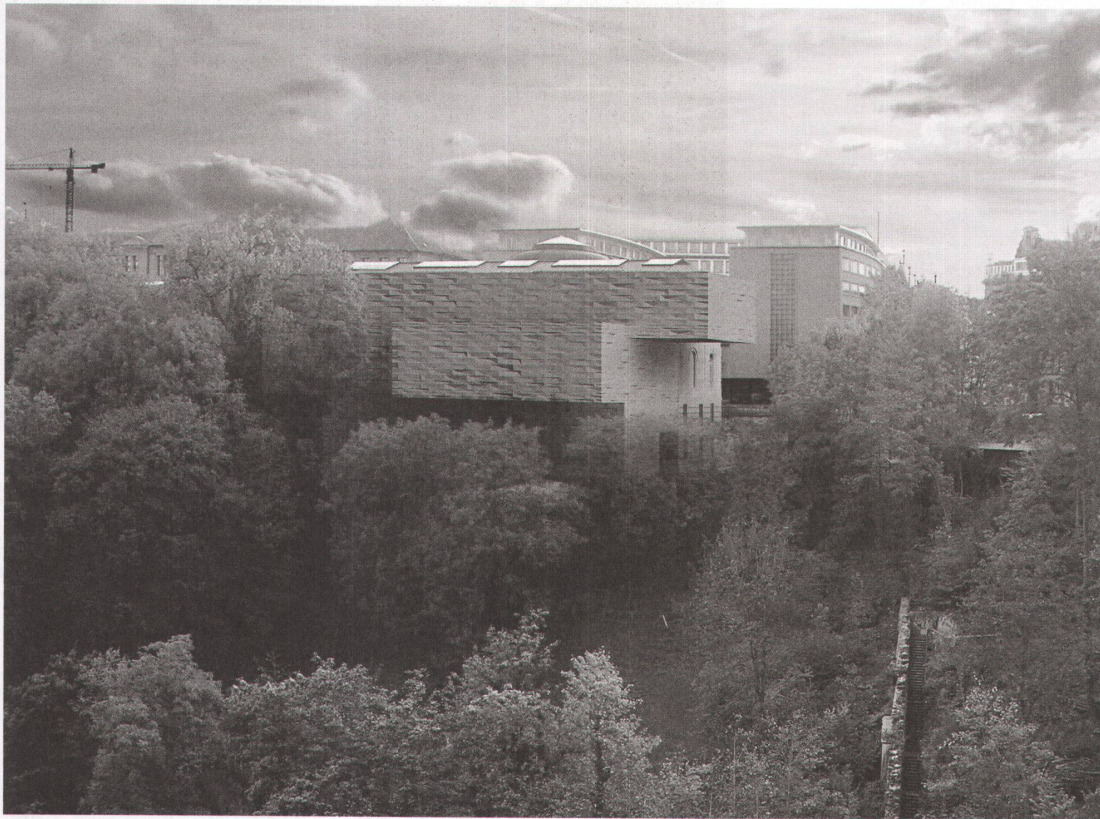
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeigen oder verstecken?

Text: Benedikt Loderer

Der Wettbewerb für die Erweiterung des Kunstmuseums in Bern bringt die Gemüter in Wallung. Es gab zwei Alternativen: anbauen oder eingraben, zeigen oder verstecken. Sieger wurde ein nicht bewilligungsfähiges Projekt, das erst noch das Postkartenbild beeinträchtigt.

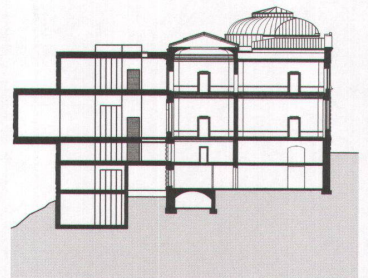


1

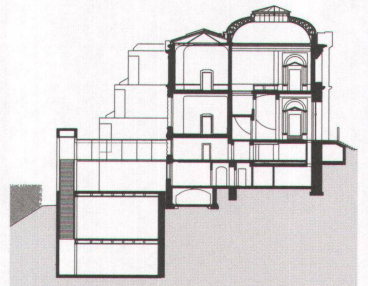
Wie bitte? «Die Jury hat davon Kenntnis genommen, dass das gewählte Projekt (AN_GEBAUT) nicht bewilligungsfähig ist», steht im Bericht des Preisgerichts. Wenn Nein, warum hat die Jury dem Projekt trotzdem den ersten Preis vergeben, fragt sich der Beobachter. Das Kunstmuseum Bern ist in drei grossen Schritten gewachsen. Der Kernbau von 1878 des Berner Architekten Eugen Stettler ist ein historistischer Kunstpalast. Karl Indermühle und Otto Rudolf Salvisberg setzten 1936 an die eine Schmalseite einen Ergänzungsbau, der heute nahezu verschwunden ist. An seiner Stelle errichtete 1983 das Atelier 5 «unter dem Stichwort des Kunst-Schuppens», so damals die Denkmalpflege, einen Neubau. Der Komplex ist als ein Gebäude geschützt. Eine Schenkung des Mäzens Hansjörg Wyss ermöglicht nun einen Erweiterungsbau, der die Kunst der Gegenwart aufnehmen wird.

Nein, sagt die Denkmalpflege

Das Siegerprojekt des Basler Architekten Cédric Bachelard baut direkt an die aareseitige Fassade des Stettler-Baus an und verdeckt diese damit vollständig. Das ist unmöglich mit der Aufgabe zu vereinbaren, die im Programm stand, nämlich «nachzuweisen, wie eine das Schutzobjekt minimal beeinträchtigende Lösung zu konzipieren ist». Das Kunstmuseum gehorcht der städtebaulichen Regel, die in Bern für öffentliche Bauten gilt. Münster, Kasino, Stiftsgebäude, Bundeshaus, Rathaus, Stadttheater, Peter- und-Paul-Kirche, Waisenhaus und schliesslich das Kunstmuseum stehen alle am Rande der Altstadt und haben darum zwei Gesichter. Eines blickt in die Gasse, das andere auf die Aare. Darum hat Eugen Stettler auch keine prächtige Vorder- und schwächliche Hinterfassade gebaut, sondern «die Fassaden sind auf drei Seiten voll durchgebildet», wie die Denkmalpflege unterstreicht. Das Kunstmuseum ist nicht nur aussen, sondern auch im Innern geschützt.



2



3

1-2 Als einziges der fünf rangierten Projekte schliesst das Siegerprojekt direkt an den Stettler-Bau an. Die Stadtberner Denkmalpflege sagt: «Nicht bewilligungsfähig!»

3-4 Das zweitplatzierte Projekt setzt eine gläserne Scheibe mit dem Treppenabgang in einem Abstand vor den Stettler-Bau und vergräbt die Erweiterung komplett.

Die Denkmalpflege ist darum auch mit den Eingriffen im Innern nicht einverstanden. Im Erdgeschoss verliere der Stettler-Bau durch den Anbau den Bezug nach aussen, die Seitenlichtsäle verlören ihre direkte Belichtung, die Hälfte der Seitenkabinette würde zu Durchgangsräumen. Alle diese Gründe – und darüber hinaus, dass die ausdrückliche, formelle Zustimmung der städtischen Denkmalpflege nötig ist – machen das Siegerprojekt nicht bewilligungsfähig. Das alles war schon im Wettbewerbsprogramm klar und der städtische Denkmalpfleger, der Mitglied des Preisgerichts war, hat dort seine Einwände vorgebracht. Niemand wundert sich, dass bei diesen Vorgaben der Juryentscheid nicht einstimmig war.

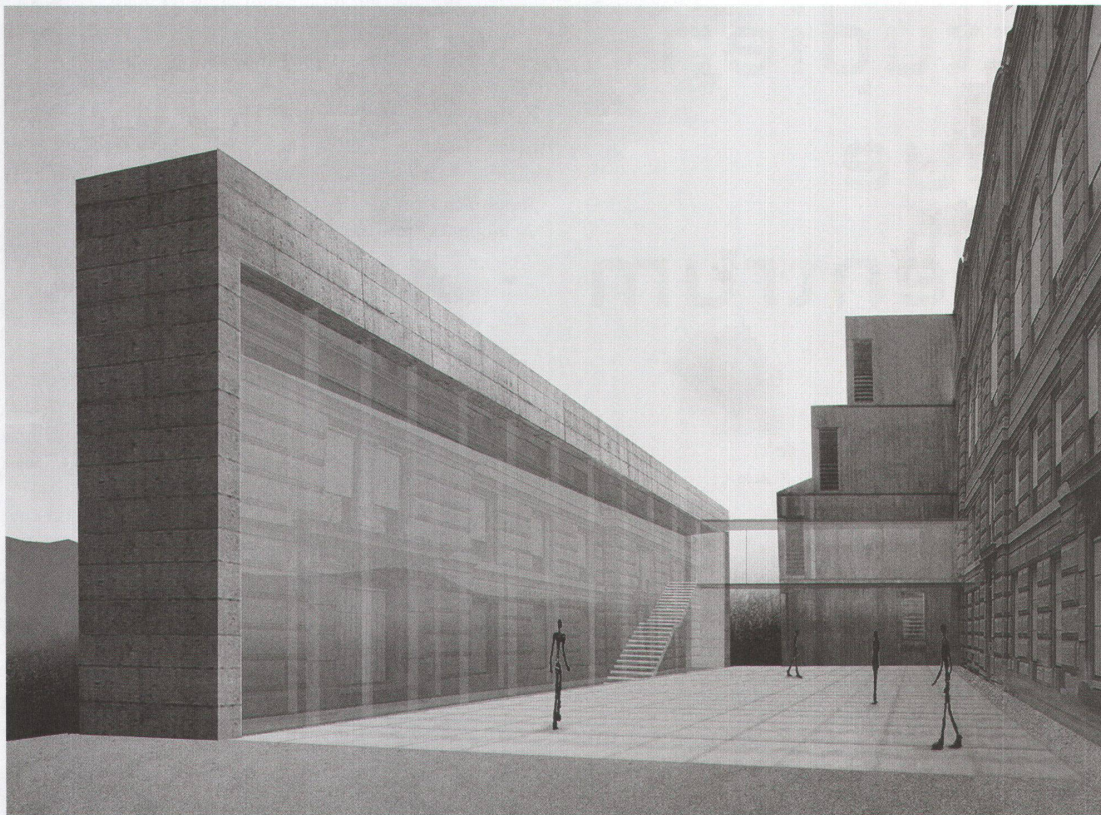
Erst durch diesen Wettbewerb entdeckten die Berner die wertvolle Aarefassade des Kunstmuseums. Bisher war sie unsichtbar, da sie von mächtigen Bäumen verdeckt wird. Allerdings gibt es ein «Parkpflegewerk Schütze», das fünf grosse Bäume fällen will, und in den Zeitungen war die Perspektive des Siegerprojekts zu sehen, die die Bernerseele in Wallung brachte. Unterdessen ist in der Stadt das Stellungnehmen ausgebrochen und der Leserbriefschreiberkampf tobt. Alle haben sich sofort in ihre Meinung eingebunkert und es gilt der Grundsatz: «Heit Sorg zu Bärn.» Das Projekt ist nur ein Auslöser einer Schlacht im Glaubenskrieg um die Altstadt. Sie ist heilig, jedenfalls ihr Postkartenbild. Die obere Altstadt – dazu gehört das Kunstmuseum – ist zwar längst ausgekernt und ausgeweidet und die Bausubstanz ist hier nicht besonders alt, aber das Bild muss erhalten bleiben. Denn nicht die Altstadt, sondern das Postkartenbild ist heilig. Man erinnert sich an die Schlacht am «Klösterlistutz» in den Achtzigerjahren, wo das Projekt Heinz Tesars in der Volksabstimmung versandete. Unterdessen sind die Häuser am «Klösterlistutz» renoviert worden und alle sind zufrieden. Es sieht aus wie vorher, allerdings herausgeputzt und or-

dentlicher, also ist es gut. Ob man aber mit Tesars Projekt etwas Besseres hätte erreichen können, das fragt in Bern niemand mehr. Weder das Kasino noch das Bundeshaus noch das Stadttheater wären gebaut worden, hätte man den Denkmalschutz gefragt.

Museumsgründe

Durch die Brille der Museumsleute betrachtet, ist der erste Rang durchaus einsichtig. Die Geschosse werden übernommen, die neuen Räume liegen auf gleicher Höhe wie die bestehenden. Gräbt man den Neubau in den Hang, wie es das mit dem zweiten Rang bedachte Projekt «Scala» von Nicola Baserga und Christian Mozzetti tut, so ergibt sich vom Erdgeschoss bis zur neuen Museumsebene eine Höhendifferenz von drei Geschossen. Alt- und Neubau lassen sich nicht übergreifend bespielen. Dass man für dasselbe Geld mehr über- als unterirdisches Museum erhält, ist offensichtlich. Im Jurybericht steht: «Die Grobkostenschätzung hat ergeben, dass das Projekt «AN_GEBAUT» zum vorgesehenen Kostenrahmen realisiert werden kann, dass das Projekt «Scala» den Kostenrahmen überschreitet.» Hier werden beide Projekte vorgestellt. Das entspricht der Bewertung der Jury. Diese vergab für die beiden ersten Plätze Preissummen, die sich deutlich von den folgenden Plätzen absetzen, und machte damit klar: die zwei. Die Alternative ist mit diesen beiden Projekten auf den Punkt gebracht: anbauen oder eingraben. Mitte Februar wurde in Zürich das erweiterte Museum Rietberg eröffnet. Es verwirklicht den Grundsatz: Wenn wir ein Problem nicht lösen können, so können wir es immer noch vergraben. In Bern hat eine von ihrer Dynamik beschleunigte Jury das Gegenteil gewählt. Mutig, sagen die Befürworter, mutwillig, antwortet der Stammtisch. Eine Wiederholung des «Klösterlistutz»-Debakels kündigt sich an. •

In hochparterre.wettbewerbe 1/07 sind alle rangierten Projekte zu sehen.



4

hochparterre.wettbewerbe

> 1 2007

Erweiterung Kunstmuseum Bern; Erweiterung Stadtmuseum Schlössli Aarau; Neunutzung BAG-Areal, Gebenstorf; Wohnüberbauung in Adliswil; Hauptsitz Groupe E, Fribourg; Villen in Ascona; Wohn- und Geschäftshaus Badenerstrasse 380, Zürich
> erscheint 26.2.07

- Ich bestelle hochparterre.wettbewerbe Nr. 1/07 für CHF 41.–*/EUR 28.– (Ausland)
 - Ich bestelle ein Jahresabo (5 Ausgaben) für CHF 169.–*/EUR 128.– (Ausland)
 - Ich studiere und erhalte das Abo zum ermässigten Preis von CHF 120.– (bitte Kopie des Ausweises beilegen)
- * Preis 2007 Schweiz inkl. 2,4 % MwSt.
alle Preise zuzüglich Porto

Name / Vorname

Strasse

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

Einsenden an: Hochparterre
Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich
Telefon 044 444 28 88, Fax 044 444 28 89
wettbewerbe@hochparterre.ch HP 3/07

Erweiterung Kunstmuseum Bern

- > 1. Rang: Bachelard Wagner Architekten, Basel
- > 2. Rang: Nicola Baserga e Christian Mozzetti, Architetti, Muralto
- > 3. Rang: Kohlmayer Oberst Architekten, Stuttgart
- > 4. Rang: Beat Egli und Gian Fistarol, Architekten, Basel
- > 5. Rang: Marcel Baumgartner, Architekten, Zürich

Die Jury:

- > Marc Angéilil, Architekt, Zürich (Vorsitz); Doris Wälchli, Architektin, Lausanne; Peter Märkli, Architekt, Zürich; Brigitte Widmer, Architektin, Basel; Bernhard Furrer, Denkmalpflege Stadt Bern; Christian Wiesmann, Stadtplanungsamt Bern; René Haefeli, Stadtgärtner Bern; Matthias Frehner, Direktor, Bernhard Fibicher, Kurator, Kunstmuseum Bern; Hansjörg Wyss, Ingenieur, Paoli USA; Friedemann Malsch, Direktor, Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz; François Wasserfallen, Stiftungsrat, Kunstmuseum Bern